

## Erklärfilm, Rausschmeißer und andere Kurzformen

Der Erklärfilm ist eine kurze, konzentrierte Form, vergleichbar dem »Kasten« oder »Stichwort« in der Zeitung. Er ist dem Schriftlichen eher als dem Mündlichen verwandt und somit keine sehr geeignete Fernsehform; als lange Form ist sie nicht gut erträglich. Aber Erklärfilme sind notwendig, wenn öffentliche Kommunikation im Fernsehen funktionieren soll, denn sie können Hintergründe liefern und Zusammenhänge erhellen, die sich in anderen Formen oft nicht so konzentriert darstellen lassen.

Häufig kommt ein Erklärfilm auch als Analyse von Zusammenhängen daher, die einem Ereignis zugrunde liegen und es verständlich oder beurteilbar machen. Manchmal erklärt er auch Fachbegriffe oder Fachvorgänge, die nur einer geringen Zahl von Zuschauern unmittelbar zugänglich sind.

Erklärfilme folgen als einzige Filmform der argumentativen Sachlogik mehr als der emotionalen Erlebenslogik. Ihre Bild- und Tongestaltung muss also der sachlogischen Prüfung immer standhalten. Dort dürfen keine Ungenauigkeiten vorkommen.

**Erklärfilme braucht man immer häufiger**, weil die Nachrichten komplizierter werden. In einem Magazinprogramm ermöglichen Erklärfilme, die Berichte oder Reportagen präziser zu machen, und ihnen nicht auch noch die gesamte Hintergrundklärung aufzuladen. Überdies schafft man Abwechslung in den Formen, was einem Magazin immer gut tut und seine Attraktivität steigert.

Der Erklärfilm benötigt

- eine straffe *Form*,
- deutliche *Gliederung*,
- und hohe *Redundanz*, also Zusammenfassung in anderer sprachlicher Form.

Im Erklärfilm haben Autoren keine eigene Meinung oder Position. Sie stellen dar, wie die Dinge zusammenhängen, wie sie von anderen (Parlament, Gericht, Vertrag, Verhandlung) geordnet wurden und wie sie jetzt als Basis für Entscheidungen und Urteile dienen oder noch dienen müssen.

**Die Bilder für Erklärfilme** sind häufig abstrakt, man kann alle Möglichkeiten der Bildcomputer nutzen, animierte und bearbeitete Szenen helfen sehr. O-Töne sind nur insofern wichtig, als sie den Hintergrund erklären. Der Einzelfall muss – im Gegensatz zur Reportage – deutlich auf die Zusammenhänge hin inszeniert sein.

Ein Erklärfilm kommt oft auch als kleiner Teil in einem Bericht vor, selten in einer Reportage.

**Ein Anspieffilm (Vorsetzer)** ist eine Art provokativer Moderation vor einer Diskussion (vgl. »Fernseh-Diskussion«); er baut eine Spannung auf, reißt ein Problem an, macht Appetit auf eine folgende Diskussion, stellt Fragen. Wenn er einen Sachverhalt erklären soll, kommt ein Anspieffilm oft in Schwierigkeiten, weil er dann leicht zum Erklärfilm wird, nach dessen Ende eigentlich keine Fragen mehr unbeantwortet sein sollten.

Günstig ist es, die Formen zu teilen: einen kleinen Erklärfilm zu machen, danach die Vorstellung der Gäste mit der Frage, ob der Sachverhalt für alle klar geworden ist und danach einen Anspieffilm zusätzlich, der vorher nicht behandelte Probleme aufwirft.

**Der Anspieffilm kann auch Thesen enthalten**, denen die Diskutanten widersprechen müssen. Langweilig wird ein Anspieffilm, wenn er die Positionen der Diskutierenden festhält. Dann nämlich sagen alle Ja dazu, und die Diskussion muss zum zweiten Mal losgehen. Für den Zuschauer wirkt das, als hätten die Diskutanten nicht gehört, was der Anspieffilm schon gesagt hat.

Der Anspieffilm ist ziemlich kurz, er soll provokativ sein und durchaus herausfordernd subjektiv, aber eben nicht zu sehr, damit nicht die Diskussionsgäste gleich zu Beginn den Film für überzogen erklären. Denn dann hat man als Ergebnis des Anspieffilms nur eine dramatische Vollbremsung in der Sendung.

**Wenn ein Gespräch mit einer einzigen Person folgt**, kann der Anspieffilm auch eine Art Kurzporträt sein. Dieses unterscheidet sich vom normalen Porträt dadurch, dass die dramaturgische Veränderung fehlt. Am Ende eines Anspieffilms als Porträt hat der Zuschauer eine Menge Fragen, was in einem solchen Fall auch beabsichtigt ist.

**Der Einspieffilm (Einspieler)** ist eine kurze Form von wenigen Sekunden Kürze bis zu höchstens 2' bis 2'20" Länge, weil man sonst die Diskussion vergisst, in die er hineingehören soll.

Inhaltlich kann der Einspieffilm sehr Unterschiedliches enthalten: einen Fall, der einen abstrakten Punkt der Diskussion wieder auf den Boden bringt, eine bestimmte Episode, die gerade jetzt in den Gesprächsverlauf mit einer Person passt, ein Argument, das niemand der Beteiligten so bringen könnte. Der Einspieffilm kann auch ein Erklärfilm sein, der Wesentliches zusammenfasst, damit man einen Abschnitt der Diskussion beenden oder einen neuen eröffnen kann.

**Dramaturgisch wirkt ein Spielfilm immer als Trenner**, aber auch als Abwechslung in der Form. Damit Zuschauer das nicht als Enttäuschung wahrnehmen, sollten diejenigen, die Diskussionen leiten, vorher auf den Einspieler hinführen.

**Die Rausschmeißgeschichten (Rausschmeißer)** haben oft Vorkommnisse zum Thema, wie sie unter »Vermischtes« in der Zeitung erscheinen. In der Fachsprache nennt man sie auch »bunte Stücke«. Es ist eine kurze, konzentrierte, heitere Form. Es kann auch eine ironische Anmerkung sein. In Regionalprogrammen sind Rausschmeißer manchmal täglich platziert. Manche politischen Magazine ordnen sie als Glossen ein. Wenn man sie einführen will, benötigen sie einen vorhersehbaren regelmäßigen Sendeplatz. Zudem dauert es eine Weile, bis die Autoren der Redaktion die für die jeweilige Sendung geeignete Form gefunden haben, heiße sie nun »Das Letzte« oder »Sonst noch was?« oder einfach »Toll«.

**Einen ironischen Zugang zur Lebensrealität** – auch einen humorigen oder witzigen – schafft die Rausschmeißgeschichte dem Publikum; sie bringt Sinnloses und Seltsames, Beschmunzelenswertes und Zynisches. Sie wird besonders lebendig und gewinnt an Attraktivität, wenn die Gestaltungsebenen des Films eine hohe Spannung zueinander haben, Bild, Geräusch und Text inhaltlich nur in hoher gegenseitiger Spannung, fast Feindschaft, komponiert sind oder auch, wenn es überhaupt keinen Text gibt und Geräusch oder Musik kommentieren.

Quelle: Gregor Alexander Heussen: Erklärfilm, Rausschmeißer und andere Kurzformen. In: Gerhard Schult/Axel Buchholz: Fernseh-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 8. Aufl. Berlin 2011